

Selbstmord mittels Durchschneidung der Arteria carotis communis.

Von

Med.-Rat Dr. Schwan, Darmstadt.

Der Tierarzt O. R. war im Jahre 19 . . wegen eines chronischen Leidens in eine Krankenanstalt aufgenommen worden. Er neigte im Hinblick auf seine Krankheit zur Schwermütigkeit. Eines Morgens, als der Wärter wie gewöhnlich das Frühstück brachte, fand er den Kranken im Schlafrock auf dem Sessel sitzend tot vor.

Bei der gerichtlichen Leichenschau an Ort und Stelle ergab sich, daß die Leiche des anfangs der 50er Jahre stehenden Mannes guten allgemeinen Ernährungs- und Kräftezustand aufwies. Sie war, abgesehen von dem Schlafrock, nur mit Unterhosen, Strümpfen und einem vorn offenen Nachthemd bekleidet. Auf einem neben dem Lehnstuhl stehenden kleinen Tisch lag ein Handspiegel, auf dem Boden neben dem Stuhl ein sehr feines Tenotom, dessen Klinge nur etwa 2 mm breit war. An der linken Halsseite, am vorderen Rand des Kopfnickermuskels, bemerkte man in der Höhe des unteren Kehlkopfrandes angetrocknetes Blut. Nachdem dies weggewischt war, wurde eine feine, etwa 1 cm große, dem Verlauf des Kopfnickermuskels parallel verlaufende, scharfrandige Zusammenhangstrennung der Haut sichtbar, aus der etwas Blut austrat. Die Leichenöffnung ergab außer anderen, hier nicht interessierenden Veränderungen, daß die Arteria carotis communis von hinten her größtenteils durchschnitten, die Vena jugularis angeschnitten war. Der Tod war auf innere Verblutung zurückzuführen.

Der Selbstmörder ging mit dem feinen Sehnenmesser in der rechten Hand, mit dem Spiegel in der linken am vorderen Rand des Kopfnickermuskels etwa in der Höhe des unteren Kehlkopfknorpelrandes ein, gelangte hinter die Gefäßscheide und schnitt die Schlagader größtenteils durch, während er die Blutader nur anschnitt. Der Tod trat natürlich nach Eröffnung der großen Halsgefäße verhältnismäßig rasch ein. Die Sicherheit, mit der die tödliche Operation am eigenen Körper vollzogen wurde, ließ auf gute Übung im Beruf schließen.